Zweites Blatt

Nebraer Anzeiger

№ 44 — Dienstag, den 12. April 1932. — 45. Jahrgang

„Viermächtekonferenz ist tot!"

London, 9. April.

Als der französische Finanzminister von dem Besuch bei MacDonald im Unterhaus in sein Hotel zurückkehrte, war klar, daß keine Hoffnung mehr auf eine Rettung der Londoner Viermächte-Donaukonferenz besteht. Flandin hatte sich vor dem Besuch bei MacDonald mit Tardieu telephonisch in Verbindung gesetzt und sich mit ihm über die Lage ausgesprochen. Es wurde beschlossen, daß Frankreich unter keinen Umständen den Gedanken einer Neun- bis Zehnmächtekonferenz annehmen könne, sondern auf der Zusammenkunft der fünf Donaumächte bestehen solle, und hieran hat sich durch die MacDonald-Flandin-Unterredung nichts geändert.

In französischen Kreisen ist man der Ansicht, daß damit die Viermächtekonferenz tot ist. Man glaubt nicht, daß die Sitzung dieser Konferenz jemals wiederaufgenommen wird, da sich bisher nicht die geringste Aussicht auf eine Annäherung der einander gegenüberstehenden Ansichten zeigt und von einer gemeinsamen Grundlage für eine Einigung nicht die Rede ist.

Im Laufe der Nachmittagsverhandlungen hatte Flandin den Vorschlag gemacht, daß die beteiligten Staaten eine Erklärung abgeben, wonach sie sich grundsätzlich zu einer Aufgabe ihrer Meistbegünstigungsgrenze gegenüber den Donaustaaten bereit erklären, vorausgesetzt, daß die Konferenz der Donaustaaten selbst das System gegenseitiger Präferenzen als durchführbar bezeichne und zu dessen Einführung gewillt sei. Deutschland und Italien und gegebenenfalls England sollten also ihre endgültige Entscheidung von dem Ausgang der Verhandlungen der Donaustaaten unter sich abhängig machen.

Die deutsche und anschließend die italienische Regierung erklärten darauf, daß sie sich zu diesem Vorschlag zurzeit unmöglich äußern könnten. Eine solche Entschließung sei auf der Konferenz unmöglich!

Berlin zum erfolglosen Ausgang

Der erfolglose Ausgang der Londoner Viermächtekonferenz hat in Berlin nicht sonderlich überrascht. Was jetzt werden wird, läßt sich im Augenblick noch nicht überblicken. Tatsache ist jedenfalls, daß das Donauproblem bestehen bleibt und dringend der Lösung bedarf. Deutschland hält eine Lösung, wie immer betont wird, allein auf wirtschaftlicher Grundlage für möglich.

Wie richtig die deutsche Grundeinstellung ist, geht aus dem nachfolgenden Ueberblick über die Außenhandelsbeziehungen der Donaustaaten hervor.

Danach betrug im Jahre 1930 die Gesamteinfuhr der fünf Donaustaaten Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Jugoslawien und Rumänien insgesamt 4,4 Milliarden RM. Hiervon stammen aus

Deutschland	**Waren im Werte von 1,052 Milliard. RM**	**=**	**24,0 %**
Italien	„ „ „ „ 0,231 „	„	= 5,2 %
Frankreich	„ „ „ „ 0,167 „	„	= 3,8 %

der Gesamteinfuhr

Die Gesamtausfuhr der fünf Staaten betrug 1930 4,277 Milliarden RM, davon nach:

Deutschland	**0,637 Milliarden**	**=**	**15,0 %**
Italien	**0,426** „	=	**10,0 %**
Frankreich	**0,176** „	=	**4,1 %**

der Gesamtausfuhr.

Die in den internationalen Erörterungen wiederholt genannte Ziffer von 40 % des Außenhandelsverkehrs dieser Staaten untereinander ist nach den deutschen statistischen Erhebungen zu hoch gegriffen.

Im Donauraum liegen die wirtschaftlichen Verhältnisse so, daß eineinhalb Industriestaaten drei Agrarstaaten gegenüberstehen, die um den Absatz ihrer Erzeugnisse ringen, nämlich die Tschechoslowakei als ganzer Industriestaat und Oesterreich als halb industrieller und halb landwirtschaftlicher Staat.

Verlautbarung über das Ergebnis der Konferenz.

Die bei Beendigung der Londoner Viermächtekonferenz ausgegebene amtliche Verlautbarung hat folgenden Wortlaut:

„Die auf der Konferenz vertretenen Regierungen sind sich darüber einig, daß die finanzielle und wirtschaftliche Lage der Donaustaaten ein sofortiges und einheitliches Vorgehen der Donaustaaten und anderer Länder verlangt, wenn sie (die wirtschaftliche Lage) auf eine gesunde Grundlage gestellt werden soll, daß ein solches Vorgehen im Interesse der wirtschaftlichen Wiederherstellung Europas ist und ein erster Schritt zu ihr sein mag.

Als Ergebnis der Erörterungen auf der Konferenz hat sich eine Reihe von wirtschaftlichen Punkten ergeben, die eine weitere Prüfung und Untersuchung nötig machen. Die bevorstehenden Sitzungen in Genf in der kommenden Woche würden auf jeden Fall eine unmittelbare Fortsetzung der gegenwärtigen Verhandlungen verhindern, und unter diesen Umständen hat jede der vier Regierungen zugestimmt, an die drei anderen Regierungen so bald wie möglich eine wohlerwogene Erklärung ihrer Ansichten über die „reservierten Punkte" und über die beste Art des weiteren Vorgehens zu senden."

Eine Einladung an die Donaustaaten ist nicht abgeschickt worden.

Verzicht auf Reparationen.

Die Tagung des Großen Faschistischen Rats.

Rom, 10. April.

Der Große Faschistische Rat hat nach einer umfassenden Prüfung der internationalen politischen und wirtschaftlichen Lage die Tätigkeit des Außenministers gebilligt. Er bekräftigte, daß zur Ueberwindung der Krise, an der die Welt schwer leide, und die mehr politischer und moralischer als rein wirtschaftlicher Art sei, notwendig sei:

1. Der Verzicht auf die Reparationen und die Streichung der zwischenstaatlichen Kriegsschulden.

2. Die Beseitigung der Fesseln des internationalen Verkehrs, ehe sie den Verkehr aller Länder zum völligen Stillstand gebracht haben.

3. Die Ordnung der Lage der Donau- und Balkanstaaten Oesterreich, Ungarn, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland, die etwa 70 Millionen Menschen vertreten.

4. Die Revision im Rahmen des Völkerbundes der Klauseln der Friedensverträge, die die Gründe für die Unruhe der Völker und folglich die Gründe für einen neuen Krieg in sich tragen.

5. Der Verzicht auf die allzu häufigen internationalen Konferenzen, die bei den Völkern immer wieder Hoffnungen erwecken, die von immer schwereren Enttäuschungen gefolgt sind und die Reibungsflächen vergrößern.

Der Große Faschistische Rat hat sich vorbehalten, in seiner Oktober-Tagung die Frage der Stellung Italiens im Völkerbund zu prüfen.

Der Große Faschistische Rat hat sich ferner mit der Abrüstungsfrage befaßt und den von Mussolini seit 1928 vertretenen Grundsatz bestätigt und erklärt, daß die Vorschläge des Außenministers Grandi (die neue Abrüstungsdenkschrift) praktisch und logischerweise einheitlich seien. Das faschistische Italien werde auf ihr bis zum Abschluß der Abrüstungskonferenz bestehen, um endlich die geschichtliche und politische Verantwortung der einzelnen Staaten an dieser ernsten Frage zu klären.

Mussolini teilte den Versammelten mit, daß das Volk der Sparer wieder einen Beweis seines Vertrauens zu der faschistischen Regierung geliefert habe, indem es an einem Tage vier Milliarden Lire für die innere Anleihe gezeichnet habe, und zwar drei Milliarden in bar und eine Milliarde durch Umtausch demnächst fälliger Schatzanweisungen in neue.

Italiens Abrüstungsdenkschrift.

Die italienische Regierung hat die von Grandi auf der Abrüstungskonferenz dargelegten Vorschläge Italiens zur Abrüstung in einer neuen Denkschrift an das Präsidium der Abrüstungskonferenz zusammengefaßt.

Es wird betont, daß die Abrüstung alle angeführten Kriegsmittel umfassen muß. Die Denkschrift sieht die Zerstörung jeder Art schwerer Artillerie, der Tanks und Panzerautos, die gleichzeitige Zerstörung der Linienschiffe, U-Boote, Flugzeugmutterschiffe, Militärluftschiffe und Bombenflugzeuge vor. Außerdem wird angeregt, die Verwendung von chemischen Waffen jeder Art, besonders von Giften und Tränengasen aller Art, sowie Verfahren, die die gleiche Wirkung wie diese Gase haben, zu verbieten. Für die Zivilluftfahrt wird als notwendig betont: 1. Völlige Oeffentlichkeit, 2. eine technische und Verwaltungskontrolle. 3 die Verpflichtung, bestimmte noch festzusetzende Stärkeverhältnisse nicht wesentlich zu ändern. Für Beginn und Durchführung der Zerstörung des Kriegsmaterials soll eine bestimmte Frist festgesetzt werden.

Einberufung des Preußischen Landtags

Um die Wahl des Ministerpräsidenten.

Berlin, 10. April.

Der Preußische Landtag ist telegraphisch zu einer Plenarsitzung für Dienstag, den 12. April, mittags 12 Uhr einberufen worden. Auf der Tagesordnung stehen nur zwei Gegenstände, und zwar erstens die Aenderung des § 20 der Geschäftsordnung über die Wahl des Ministerpräsidenten und zweitens der kommunistische Antrag, der sich gegen angebliche Beeinträchtigung der kommunistischen Wahlpropaganda wendet. Die Plenarsitzung wird voraussichtlich nur einen Tag dauern.

Der Antrag der preußischen Regierungsparteien.

Der Antrag der preußischen Regierungsparteien, zu dessen Behandlung der Landtag für Dienstag einberufen worden ist, betrifft den § 20 der Geschäftsordnung des Preußischen Landtags vom 24. November 1921. Dieser Paragraph, der die Wahl des Ministerpräsidenten zum Gegenstand hat, lautet:

„Der Landtag wählt mit verdeckten Stimmen den Ministerpräsidenten. Gewählt ist, wer mehr als die Hälfte der abgegebenen gültigen Stimmen erhält. Ergibt sich keine solche Mehrheit, so kommen die beiden Anwärter mit den höchsten Stimmenzahlen in die engere Wahl. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los durch die Hand des Präsidenten."

Der Aenderungsantrag der Regierungsparteien verlangt nun, daß der Satz „Ergibt sich keine solche Mehrheit, so kommen die beiden Anwärter mit den höchsten Stimmenzahlen in die engere Wahl" gestrichen wird. Für die Streichung genügt eine einfache Mehrheit, da es sich nicht um eine Aenderung der Verfassung, sondern nur der Geschäftsordnung handelt.

DVP zu der geplanten Abänderung.

Zu der geplanten Einberufung des Preußischen Landtages mit dem Ziele der Abänderung der Geschäftsordnung des Landtags nimmt die „Nationalliberale Correspondenz" Stellung. Sie bemerkt u. a., man sei anscheinend der Haltung der Christlich-Sozialen schon so sicher, daß man auch über die Umbildung des Kabinetts mit ihnen verhandelt habe und bereit sei, ihnen den Posten des Landwirtschaftsministers anzubieten, für den der Arbeitersekretär Lindner in Aussicht genommen sei. „Daß es sich bei der Aenderung der Geschäftsordnung um eine Vergewaltigung handelt, darüber kann kein Zweifel obwalten, da die Regierungsparteien zweifellos die Absicht haben, auf diesem Wege überhaupt die Wahl des Ministerpräsidenten, falls sie nicht im Sinne der Weimarer Parteien möglich ist, zu sabotieren." Wenn die „Germania" behaupte, daß die Bestimmungen der Geschäftsordnung in der Tat ein Nonsens seien, so denke sie nicht an die Reichspräsidentenwahl, für die gleichfalls ein zweiter Wahlgang vorgesehen sei, bei dem nicht die absolute, sondern die relative Mehrheit zu entscheiden habe.

Das Reich und die Gemeinden.

Die ernste Finanzlage.

Berlin, 10. April.

In den Haushaltsplan für das erste Vierteljahr des Rechnungsjahres 1932, der kürzlich durch Reichsnotverordnung in Kraft gesetzt wurde, ist eine Reichsbeihilfe zu den gemeindlichen Wohlfahrtslasten in Höhe von 75 Millionen RM eingestellt. Die Höhe der Reichshilfe gründet sich auf den Stand der Arbeitslosigkeit vom Oktober 1931.

Inzwischen ist aber bei den Kommunen die Zahl der Wohlfahrtserwerbslosen von 1,2 Millionen auf fast 2 Millionen, also um nicht weniger als etwa 65 v. H. gestiegen. Würde man, wie es notwendig ist, als Stichtag für die Höhe der Reichshilfe nicht den Oktober 1931, sondern den März 1932 annehmen, so müßte die Reichshilfe von monatlich 25 Millionen auf monatlich 40 Millionen erhöht werden. Die Lage der Gemeinden wird auch bei den zuständigen Reichsstellen nicht verkannt. Offenbar will man die Entscheidung über die endgültige Höhe der Reichshilfe für die Gemeinden erst dann treffen, wenn über die Reform der Arbeitslosenhilfe und Arbeitslosenfürsorge Klarheit besteht.

Abkommen mit deutschen Schuldnern

Rückzahlungsfrist der Länder und Gemeinden verlängert.

Berlin, 11. April.

Die am 29. März eingesetzten Verhandlungen über die Regelung der kurzfristigen Auslandsschulden der Länder und Gemeinden sind, wie amtlich mitgeteilt wird, zum Abschluß gekommen. Die Verhandlungen sind in freundschaftlichem Geiste geführt worden. Ein Abkommen zwischen dem die deutschen öffentlichen Schuldner vertretenden deutschen Schuldnerausschuß und den ausländischen Gläubigerausschüssen, die die Gläubiger in England und Holland, Schweden und der Schweiz vertreten, ist paraphiert worden.

Das Abkommen sieht vor, daß die Gläubiger ihre kurzfristigen Schulden — d. h. solche mit einer Laufzeit von unter einem Jahr, wobei es gleichgültig ist, ob sie bereits fällig waren — bis zum 15. März 1933 aufrechterhalten. Die Gläubiger erhalten, soweit sie nicht bereits eine Teilzahlung bekommen haben, alsbald eine 10prozentige Teilrückzahlung auf ihre kurzfristigen Forderungen nach dem Stande vom 31. Juli 1931. Der Zinssatz beträgt praktisch für die Dauer des Abkommens 6 v. H.

Das Abkommen tritt in Kraft, sobald die Gläubigerausschüsse, die diejenigen ausländischen Gläubiger vertreten, denen mehr als die Hälfte der aufrechterhaltenen kurzfristigen Schulden der Länder und Gemeinden zustehen, das Abkommen unterzeichnet haben.

Strafanträge im Scheringer-Prozeß.

Zwei Jahre sechs Monate Festung.

Leipzig, 10. April.

Im Scheringer-Prozeß beantragte der Erste Staatsanwalt Dr. Parisius gegen den Angeklagten Scheringer wegen Verbrechens der Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens im Sinne des § 86 des Reichsstrafgesetzbuches in Tateinheit mit Unterstützung einer staatsfeindlichen Verbindung, nämlich des Funktionärkörpers der KPD., Vergehens nach § 4 Abs. 1 des Republikschutzgesetzes unter Versagung mildernder Umstände zwei Jahre sechs Monate Festung. Sechs Monate sollen für die Untersuchungshaft angerechnet werden. Die beschlagnahmten Druckschriften und die zu ihrer Herstellung dienenden Platten sollen eingezogen werden.

Zwei Vorschläge Chinas.

Tokio, 10. April.

Die chinesische Abordnung hat folgende zwei Vorschläge unterbreitet: 1. Zurückziehung der japanischen Truppen aus Nandao und Wusung, 2. Beide Regierungen sollen dem Völkerbund die Truppenstärke in Schanghai mitteilen. — Die japanische Abordnung lehnte beide Vorschläge ab, da die japanischen Interessen in Nandao und Wusung bedroht seien und eine Mitteilung über die Stärke der chinesischen und japanischen Truppen in Schanghai den Völkerbund nicht interessiere.

Der chinesisch-japanische Vertrag von 1905.

Der chinesische Außenminister Lovenkan veröffentlicht in der chinesischen Presse eine Erklärung, in der es u. a. heißt: Die japanische Regierung habe sich im vorigen Jahre beim Ausbruch des chinesisch-japanischen Konflikts auf einen chinesisch-japanischen Vertrag aus dem Jahre 1905 berufen, der der japanischen Regierung neue Eisenbahnbauten in der Mandschurei gestatte. Die chinesische Regierung sei nicht in der Lage gewesen, diese Behauptungen zu widerlegen, da der Vertrag verschwunden war.

Der chinesischen Sicherheitspolizei sei es jetzt gelungen, diesen Vertrag zu finden, dessen Original der Völkerbundskommission zur Einsicht vorgelegt wurde. Aus diesem Original ergebe sich, daß die japanischen Behauptungen vollkommen unwahr seien, und daß die japanische Regierung kein Recht zu irgendwelchen militärischen Eingriffen in der Mandschurei gehabt habe.

Weitere Kämpfe in Schanghai.

Schanghai, 11. April.

Die chinesisch-japanischen Verhandlungen befinden sich, da man sich auf beiden Seiten unnachgiebig zeigt, auf einem toten Punkt, und die gegenseitige Spannung wächst wieder

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320413-16/fragment/page=0001

sehr stark. Es sind bereits Vorbereitungen für eine beschleunigte Abreise der chinesischen Vertreter getroffen worden.

Die japanischen und chinesischen Truppen legen nunmehr ununterbrochen neue Schützengräben an. Täglich finden kleinere Gefechte zwischen Vorpostentruppen statt. Aus Nanking sind mehrere Flugzeuge mit Soldaten der Musterruppen Tschiangkaischeks eingetroffen.

Standrecht in ganz Chile.

Santiago (Chile), 9. April.

Nach dem Rücktritt der chilenischen Regierung ist im ganzen Lande der Belagerungszustand ausgerufen worden. Der Rücktritt des Kabinetts ist die unmittelbare Folge der furchtbar schlechten Wirtschaftslage. Die Krise, die wegen der Unstimmigkeiten über das neue Währungsgesetz ausgebrochen ist, nimmt einen raschen Fortgang.

Der Präsident hat in einer Verordnung die Verhängung des Standrechts erklärt.

Vor der Zentralbank hatten sich große Menschenmengen angesammelt, die ihr Papiergeld in Silber umwechseln wollten. Es mußten von anderen Banken große Mengen von 20-Centavo-Stücken herbeigebracht werden. Die Spannung in Santiago ist ungeheuer, da überall von einer bevorstehenden Revolution gesprochen wird. Die Wachen vor dem Präsidentenpalast sind verstärkt und Maschinengewehre auf den Dächern aufgestellt worden.

Die Abgeordnetenkammer hat die Anträge der Regierung zum Währungsgesetz, das in erster Linie die Aufhebung des Goldstandards zum Gegenstand hat, abgelehnt. Dieses wurde darauf zum dritten Male an den Senat zurückverwiesen.

Frau Hanau wieder verhaftet.

Paris, 10. April.

Die wegen des Finanzskandals berüchtigte Frau Hanau wurde wieder verhaftet. Der Haftbefehl wurde wegen Dokumentendiebstahls und Verbreitung falscher Gerüchte an der Börse erlassen. Gleichzeitig wurde das Finanzblatt der Frau Hanau, „Forces", verboten und beschlagnahmt. Die beschlagnahmte Nummer enthält mehrere Artikel über die internationale Lage und die Lage des französischen Geldmarktes. An der Börse wurde die Beobachtung gemacht, daß in letzter Zeit starke Verkäufe der von Frau Hanau angegriffenen Werte stattgefunden hatten. Außerdem hat Frau Hanau in der beschlagnahmten Ausgabe Angaben über einen geheimen Polizeibericht gemacht, was zum Verdacht des Dokumentendiebstahls führte.

Dementi der deutschen Botschaft in Paris.

Nach einem Bericht des „Paris Midi" soll das von Frau Hanau veröffentlichte Geheimschreiben des Pariser Polizeipräsidiums an das Finanzministerium angeblich folgenden Inhalt haben: „Man hat allen Grund zu befürchten, daß Frau Hanau Beziehungen zu deutschen und sowjetrussischen Kreisen besitzt. Was die deutsche Seite anbelangt, so steht sie mit der Dresdner Bank in Verbindung und ferner mit einer Gruppe deutscher Finanzleute. Sie soll darüber hinaus Zuwendungen von Julius Wertheimer, dem Pressechef der deutschen Botschaft in Paris erhalten haben. Madame Hanau hat auch Beziehungen zu dem Kartell der deutschen Schwerindustrie unterhalten. In bezug auf die sowjetrussische Seite hat Frau Hanau durch Vermittlung eines gewissen früheren Mitarbeiters der „Gazette du Franc", Arkonin, Beziehungen zur Botschaft der Räterepublik unterhalten.

Von deutscher amtlicher Seite werden die ungeheuerlichen Anschuldigungen, soweit sie sich auf deutsche Persönlichkeiten beziehen; mit allergrößter Schärfe zurückgewiesen und als vollkommen aus der Luft gegriffen bezeichnet. Es steht zweifellos zu erwarten, daß die deutsche Botschaft beim französischen Außenministerium energischen Protest erheben wird. Die Pressebeauftragten der deutschen Botschaft kennen Frau Hanau überhaupt nicht und haben niemals irgend etwas mit ihr oder ihren Unternehmungen zu tun gehabt.

Vor einem großen Kokainschmuggelprozeß.

Nürnberg, 10. April.

Beim Erweiterten Schöffengericht in Nürnberg hat der Staatsanwalt beim Landgericht Nürnberg Anklage erhoben wegen Betruges, Vergehens gegen das Opiumgesetz und Beihilfe hierzu. Es handelt sich um einen Kokain- und Salvarsan-Schmuggelprozeß, in dessen Mittelpunkt wohl ein Dr. Sichert und der vorbestrafte E. Kolb stehen dürften. Die Angeklagten sollen u. a. im August und September 1931 außerhalb Deutschlands Kokain teilweise verfälscht und Ocker, den sie als Salvarsan bezeichneten, verkauft bzw. zu verkaufen versucht und sich in diesem Zusammenhang reichliche Geldmittel erschwindelt haben.

Münchener Schrannenhalle vernichtet.

75 Feuerwehrleute verletzt.

München, 9. April.

Durch Großfeuer ist die Münchener Schrannenhalle am Viktualienmarkt vollkommen vernichtet worden. Bedauerlicherweise ereigneten sich dabei viele Unfälle. Es mußten insgesamt 87 Hilfeleistungen erfolgen, darunter allein 75 an verunglückten Feuerwehrleuten. Unter ihnen gab es vier Schwerverletzte, die vorwiegend schwere Rauchvergiftungen erlitten. Der am schwersten verletzte Feuerwehrmann war aus einer Höhe von sechs Metern abgestürzt. Eine größere Anzahl Zivilpersonen wurde ebenfalls wegen Rauchvergiftung behandelt.

Der Skandal um Prinz Nikolaus

Verzicht auf seine Vorrechte?

Bukarest, 11. April.

Prinz Nikolaus von Rumänien ist überraschend in Bukarest eingetroffen. Sonntag vormittag fand unter Vorsitz des Königs ein Kronrat statt, an dem Jorga, Argetoianu und Marschall Presan teilnahmen. Nach einstündiger Sitzung wurde der Kronrat unterbrochen, und Jorga sowie Argetoianu begaben sich in das Palais Cotroceni zum Prinzen Nikolaus, mit dem sie zwei Stunden verhandelten. Mittags wurde durch Extrablätter eine amtliche Mitteilung verbreitet, wonach Prinz Nikolaus zur Regelung persönlicher Angelegenheiten zu kurzem Besuch eingetroffen ist. Gleichzeitig habe sich der Kronrat mit dem Tardieu-Plan befaßt.

Aus der Fassung der amtlichen Mitteilung glaubt man schließen zu können, daß Prinz Nikolaus auf seine Vorrechte verzichten will, und daß die Versuche, ihn umzustimmen, fortgesetzt werden.

Lindberghs Pech.

Das Lösegeld gezahlt, das Kind jedoch nicht zurück.

New York, 11. April.

Oberst Lindbergh hat den Entführern seines Kindes 50 000 Dollar gezahlt. Das Kind ist ihm jedoch wider Erwarten noch nicht zurückgegeben worden, obwohl er den Entführern mehrere Tage Zeit gelassen und keine Strafverfolgung zugesichert hatte.

Lindbergh ist nunmehr gezwungen, die Hilfe der Bundesregierung in Anspruch zu nehmen. Das Schatzamt hat bereits die Nummern der Banknoten veröffentlicht, die Lindbergh bei der Zahlung ausgehändigt hatte. Es handelt sich jedoch um Banknoten über kleine Beträge, so daß das Auffinden der Entführer auf diesem Wege schwierig sein dürfte.

Stern und Wassiljew hingerichtet.

Die Sühne für das Moskauer Attentat.

Moskau, 11. April.

Das Präsidium des Vollzugsausschusses der Sowjetunion hat das Gnadengesuch für Stern und Wassiljew, die am 6. April vom Obersten Gerichtshof zum Tode verurteilt worden waren, abgelehnt. Das Urteil wurde in der Lubjanka durch die Wachen der OGPU. vollstreckt.

Gattenmörder zum Tode verurteilt.

Tilsit, 11. April.

Vor dem Schwurgericht fand der Prozeß gegen den des Gattenmordes angeklagten Waldarbeiter Gerhardt aus Argenbruck statt. Gerhardt hatte bereits mit 21 Jahren geheiratet. Seine Frau hatte ihm vier Kinder geschenkt, und obwohl sie das fünfte erwartete, unterhielt er ein Liebesverhältnis mit einer Hausangestellten. Unter dem Eindruck dieser Liebe kam der sonst als ruhiger und besonnener Mann bekannte Gerhardt zu dem Entschluß, seine Frau aus der Welt zu schaffen. In der Nacht erschoß er die Frau und zerscharrte die Leiche im Walde.

Der Staatsanwalt beantragte die Todesstrafe, da die Tat bei voller Ueberlegung erfolgt sei. Der Verteidiger plädierte auf Affekthandlung. Das Schwurgericht erkannte gemäß dem Antrage des Staatsanwalts auf die Todesstrafe und auf dauernde Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte.

Neue Verhaftung in Memel.

Kowno, 11. April.

Schulrat Meyer in Memel wurde von der litauischer Polizei zu einem Verhör geladen und dann verhaftet. Von amtlicher Seite wird erklärt, daß Schulrat Meyer das bei dem wegen Spionage verhafteten Reichsdeutschen Becker aufgefundene belastende Material an Becker ausgehändigt habe.

Meyer wird ebenfalls der Spionage beschuldigt. Er soll sich gegen § 108 des in Litauen geltenden russischen Strafgesetzes und § 14 des Kriegszustandsgesetzes vergangen haben, die Strafen bis zur Todesstrafe vorsehen. Meyer soll, so wird erklärt, das Material nicht selbst hergestellt, sondern es von anderer Seite bezogen haben. Er soll sich jedoch geweigert haben, die Quelle anzugeben.

Teuflischer Racheakt.

— **Berlin,** 11. April.

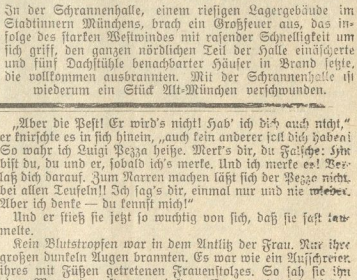
In der Schwartzkopffstraße in Berlin, in der Nähe des Stettiner Bahnhofs, hat sich der 52 Jahre alte Ingenieur Wolzendorf mit Gas vergiftet, da er die Wohnung räumen sollte. Als man W. nicht mehr sah, wurde die Feuerwehr alarmiert, die über eine Hakenleiter durchs Fenster in die Wohnung eindrang.

In der Wohnung fand die Feuerwehr den Mann tot im Bett. Außerdem entdeckte man eine phantastische Anlage, die, wenn es nach den Absichten des Selbstmörders gegangen wäre, das ganze Haus in die Luft gesprengt hätte. Dieses Unglück ist dadurch verhütet worden, daß die Feuerwehr nicht durch die Korridortür in die Wohnung gelangte.

Der Tote hielt in der Hand eine Lunte. Im Zimmer stand eine große unverkorkte Benzinflasche, außerdem war zur Korridortür eine Selbstschußvorrichtung gelegt. Das Zimmer war mit Leucht- und Benzingasen gefüllt.

Choleraepidemie in Hankau ausgebrochen.

— **Moskau (über Kowno),** 11. April. Nach einer Meldung aus Peking ist eine Choleraepidemie in Hankau ausgebrochen. Die Behörden haben keine Gegenmaßnahmen treffen können, weil es ihnen an Mitteln fehlt. Bis jetzt werden 32 Opfer gemeldet.



Die Münchener Brandkatastrophe.

In der Schrannenhalle, einem riesigen Lagergebäude im Stadtinnern Münchens, brach ein Großfeuer aus, das infolge des starken Westwindes mit rasender Schnelligkeit um sich griff, den ganzen nördlichen Teil der Halle einäscherte und fünf Dachstühle benachbarter Häuser in Brand setzte, die vollkommen ausbrannten. Mit der Schrannenhalle ist wiederum ein Stück Alt-München verschwunden.

Wildwasser

15. Fortsetzung.

Roman von Paul Grabein

Copyright 1931 by Romandienst Digo, Berlin W 30

Doch verzweifelt rief sie sich selber wieder zu: Vielleicht gab es doch ein Entrinnen! Wenn Vinzenz gar nicht mehr nach hier zurückkehrte, sofort von der Stadt dort drunten hinausging in die weite Welt?

Ja, das war ein Rettungsweg — der einzige! Und sie durfte nicht länger zögern, ihn zu beschreiten.

Da machte sie ihren Entschluß zur Tat. Sie suchte aus dem Schrank alles zum Schreiben zusammen, setzte sich nieder an den Tisch und schrieb mit fliegender Hand, wie sie es sich in Gedanken zurechtgelegt hatte. Nun war sie fertig und überlas noch einmal, was sie geschrieben hatte. Langsam, jedes Wort prüfend und wägend.

Sie saß noch so, tief versunken in ihre Gedanken, als es an die Tür pochte, laut und ungeduldig.

Heftig schrak sie zusammen — ihr Mann! Und mit fliegenden Händen barg sie Tinte, Feder und die Briefe wieder im Schrank. Dann öffnete sie die Tür.

„Eingeschlossen? Was soll denn das?"

Und Pezza ließ seine Augen mißtrauisch umhergehen, als könnte sie da jemand vor ihm verborgen halten. Er ging zum Vorhang, hinter dem das Bett stand, und schob ihn beiseite.

Ihr Frauenstolz wollte sich empören; aber sie überwand sich. Schweigend kehrte sie sich ab.

Pezza aber, nachdem sich sein Verdacht als grundlos erwiesen, ließ sich am Tisch nieder. Er begann nun zu erzählen. Was er heute für Aerger gehabt und Scherereien.

Gleich bei der ersten Mitteilung von dem Verschwinden der drei Kroaten kam es seltsam über Frau Andrea. Ein befreites Aufatmen, daß diese Menschen weg waren. Sie waren ihr immer unheimlich gewesen. Als sie ihnen einmal nach Feierabend allein auf der Straße begegnet war, da hatte ihr das Herz geklopft. So hatten die wüsten Gesellen sie angesehen. Aber nun setzt dies plötzliche Verschwinden — es machte sie noch nachdenklich. Gerade am Sonntag — am Tage nach dem Mord — und plötzlich fuhr Frau Andrea auf. So unvermutet faßte sie Pezza bei der Schulter, daß dieser heftig zusammenschrak.

„Wenn die drei —!"

Er, ganz wo anders mit seinen Gedanken, begriff nicht gleich. Aergerlich sah er sie an.

„Was soll denn sein mit den dreien?"

„Wenn sie den Mord verübt hätten!"

Verdutzt sah Pezza sie an. Aber dann ging es über sein Gesicht — hm, ja — allerdings! Doch alsbald trat es fast wie eine Enttäuschung auf seine Züge. Dann kam der Pförtner ja wieder frei, und, verdammt, er hätte den Burschen gern noch Jahr und Tag da unten in Sicherheit gewußt! Heiß schoß es ihm wieder in die Schläfe. Daß dem Herrchen die Luft verging, mit anderer Leut's Frauen anzubandeln. Es hatte also durchaus keine Eile, gar keine, den wirklichen Tätern so bald schon auf die Spur zu kommen — wenn sie's überhaupt waren. So erwiderte er denn gelassen: „Warum sollen die drei es gerade gewesen sein? Das Weglaufen ist doch nichts Neues."

„Aber so unmittelbar nach dem Mord? Sie müssen sich doch selber sagen, daß sie sich damit verdächtig machen. Ohne Not tut das doch keiner!"

Pezza machte eine wegwerfende Gebärde.

„Dies Volk! So weit geht die Ueberlegung bei ihnen nicht." Aber Frau Andrea ward dringlicher.

„Ganz gleich. Der Verdacht regt sich einem doch. Was sagt denn der Gendarm dazu?"

„Der Gendarm?"

„Nun ja! Hast du ihm denn nichts davon gesagt?"

„Was geht das den Gendarmen an! Und außerdem — ich hätte viel zu tun, wollte ich um jeden weggelaufenen Kerl immer gleich runter nach Holzbach rennen. Aber —" und er wandte ihr plötzlich das Gesicht zu — „dir scheint ja recht viel daran gelegen zu sein! Tut dir wohl leid, daß das Herrchen da drunten im Kittchen sitzt hinter den schwedischen Gardinen? Wär' freilich angenehmer für dich, das Bürschchen könnte hier rumscharwenzeln und — ein anderer säße sicher hinter Schloß und Riegel! Was? Wie?"

Seine schwarzen Augen bohrten sich in die ihren mit einem lauernden, boshaften Forschen. Doch plötzlich loderten sie auf mit der Wildheit einer aufspringenden Bestie. Mit beiden Fäusten umkrallte er ihren Arm.

„Aber die Pest! Er wird's nicht! Hab' ich dich auch nicht," er knirschte es in sich hinein, „auch kein anderer soll dich haben! So wahr ich Luigi Pezza heiße. Merk's dir, du Falsche: Ihr bist du, bun er, sobald ich's merke. Und ich merke es! Verlaß dich darauf. Zum Narren machen läßt sich der Pezza nicht, bei allen Teufeln!! Ich sag's dir, einmal nur und nie wieder. Aber ich denke — du kennst mich!"

Und er stieß sie jetzt so wuchtig von sich, daß sie fast taumelte.

Kein Blutstropfen war in dem Antlitz der Frau. Nur ihre großen dunkeln Augen brannten. Es war wie ein Aufschreien, ihres mit Füßen getretenen Frauenstolzes. So sah sie ihn einen Moment an, stumm und starr. Es war, als ob in diesem Augenblick auch noch die letzte schwache Fessel von ihr abfiel, die sie an ihn geknüpft hatte. Schweigend ging sie dann aus dem Zimmer.

*

Schon am Tage darauf lief das Gerücht im Dorf um, die Kroaten wären verhaftet worden. Drunten im Unterland, in einer größeren Stadt, wo sie sich durch Geldausgaben verdächtig gemacht hätten. Man sollte auch noch eine größere Summe von dem Raub bei ihnen gefunden haben.

Der Gendarm, der bald danach heraufkam, bestätigte das Gerücht. Die drei Kerle wären in der Tat gefaßt worden. Sie leugneten zwar, aber das bei ihnen gefundene Geld wäre ja Beweis genug. Nun würde der Pförtner unverzüglich in Freiheit gesetzt werden.

Mit einem inneren Aufjubeln vernahm es Frau Andrea. Aber nur allzuschnell folgte ihm ein trauriges Stillwerden. Ihr war er ja doch verloren — trotz dieses glücklichen Ausgangs. Und sie trug nun unverzüglich den Brief zur Post, der ihn warnte vor Pezzas Rache, der ihn beschwor, sich nie wieder bei ihr sehen zu lassen.

Aber dennoch erschien wenige Tage später Vinzenz Pförtner wieder im Dorf.

Mit einer gewissen Verlegenheit begegnete man ihm dort. Einerseits das Bewußtsein, dem „Studenten" unrecht getan zu haben, anderseits freilich das Neue, was man über seine geheimnisvolle Person in Erfahrung gebracht hatte. Aber er kümmerte sich auch gar nicht um die unsicheren Blicke der Gaffer, die vor die Häuser traten, als er wieder im Dorf erschien.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320413-16/fragment/page=0002

Das Leben im Wort

Nr. 15 ✶ Unterhaltungsbeilage ✶ 1932

Madonna in der Glorie

Von H. PH. WEITZ

Schluß.

Die Contessa hat ihren Schutzort verlassen und ist neben den Künstler getreten. Beide halten noch eine ganze Weile den Atem an. Nichts regt sich mehr. — „Wir müssen ohne Jagdbeute heimkehren," sagt das Mädchen. — „Ich begleite Sie bis an die Haustür, Contessa. Sie dürfen hier nicht allein gehen. Nachher empfehle ich mich auf dem gleichen Wege wie die beiden Gauner."

„Behalten Sie wenigstens die Waffe zu Ihrer Sicherheit, Signor Hillmayer." Peter Elias versenkt den Revolver in seine Tasche, nicht ohne ihn heimlich vorher liebevoll zu streicheln. Aus ihrer Hand in seine Hand. Der junge Künstler hat nun einen Talisman bei sich, der ihm das Glück untertan machen muß.

Vor dem Portal des Palazzo blicken sich die zwei noch einmal lange und tief in die Augen. Eine stumme Sprache sagt ihnen beiden das gleiche. Hastig reißt das Mädchen sich los. „Warten Sie hier noch einen Moment, Signor Hillmayer." Dann schnappt die schwere Tür in ihr Schloß. Gleich darauf öffnet sich im ersten Stockwerk ein Fenster, ohne daß im Zimmer Licht gemacht wird. Ein Paket fällt Peter Elias zu Füßen. „Noch etwas Munition," girrt helles Lachen, sofort von eiligst zugezogenen Gardinen wieder gedämpft. Der Maler bückt sich. Das sind Dinge zum Essen, merkt er alsbald. Voll trauriger Fröhlichkeit entfernt er sich in Richtung nach der Parkmauer, die er doch mit leichterem Herzen dicht neben der Bank übersteigt, wo ihn die Contessa vor wenigen Stunden gefunden hatte.

Hier oben, zwischen Villen und Schlössern mit ihren weiten Gartenanlagen, trägt die Straße entschieden schon ländlichen Charakter. Kreidig weiß dehnt sie sich in grellem Mondschein aus. Tiefe Stille der Mitternacht. Nur hier und dort schlägt ein wachsamer Hund an. Hinter dem Garibaldidenkmal wird eine Gestalt sichtbar. In ihren Linien scharf umrissen. Kommt eilends näher. Ein Mann. Er läuft. Er jagt. Peter Elias hört jetzt schon das Schnaufen des keuchenden Atems.

„Carruccio." ... „Herr Hillmayer."

Die beiden erkennen sich in der gleichen Sekunde.

„Schnell zum Palazzo Bogaro ... Ein Unglück ... Die Contessa ..." Der Alte ist völlig außer sich. Er packt den Maler wie mit Krallen am Arm und will ihn mit sich fortreißen.

Peter Elias geht plötzlich ein merkwürdiges Licht auf. Er ahnt düstere Zusammenhänge. Sich von der Umklammerung des Wirtes befreiend, vertritt er diesem den Weg. „Machen Sie sich keine unnötigen Sorgen, Herr Carruccio. Dort drüben habe ich schon selbst alles erledigt. Die Contessa befindet sich in Sicherheit." Nach einer kurzen Pause mit ironischer Ueberlegenheit der Zusatz: „Die Handzeichnungen des Leonardo da Vinci übrigens auch."

Der Alte steht einen Augenblick völlig erstarrt. So leicht ist er aber doch nicht zu verblüffen. Schon merkt man seiner Stimme keine Spur von Erregung mehr an: „Na, dann ist ja alles gut. Besuchen Sie mich bitte morgen einmal, Herr Hillmayer. Ich habe Ihnen Wichtiges mitzuteilen." Fort ist er. Durch irgendeine Seitenstraße zur Stadt hinuntergeschlüpft.

Peter Elias setzt seinen Heimweg langsam fort. Die beiden seltsamen Einladungen, die ihm die heutige Nacht eingebracht hat, wollen seine Gedanken nicht freigeben.

✶

Die Ausräumung des Ateliers hatte sich tatsächlich ungefähr in der Weise vollzogen, wie sie Peter Elias von seinem nächtlichen Freilager auf dem Monte Pincio fernseherisch erblickte. Bild und Tuch waren darauf unmittelbar nach Trastevere in die Osteria des ehrenwerten Carruccio gewandert. Das Tuch belegte die Tochter sofort unter frenetischem Freudengekreische mit Beschlag. Die Madonna in der Glorie fand in des Wirtes geheimnisvollem Hinterstübchen vorläufiges Quartier.

Als sie dort aufgestellt wurde, streifte der Alte „das Stück beschmierte Leinwand" nur mit einem verächtlichen Blick. Er wähnte sich wirklich von dem Maler geprellt und rechnete kaum damit, die ihm zustehende geringe Summe durch dieses Pfandobjekt noch je herausschlagen zu können.

Das hinter dem Schankraum gelegene Zimmer mußte auch zugleich als Schlafraum für Carruccio herhalten. Mürrisch, mit sich selbst unzufrieden, hantierte der Alte noch eine Zeitlang herum, befahl seiner Tochter, die Laden zu schließen, in ihre Kammer zu gehen und bereitete sich auch seinerseits zur Nachtruhe vor. Während er aus alter Gewohnheit mißtrauisch noch einmal alle Ecken und Winkel ableuchtete, fiel der Schein seiner elenden Oelfunzel auch auf die Madonna in der Glorie. Das Bild war mit seinem unteren Rande auf einen Schemel rückseitig an ein kleines Weinfaß gelehnt, das Carruccio zum Probeanstich für den morgigen Tag hierher geschafft hatte.

Das dürftige Flämmchen begann mit seinem bescheidenen Schimmer auf den Flächen des Gemäldes seltsames Spiel zu treiben. Erst nur scheinbar regellose Abwechselung von Licht und Schatten, wofür der goldene Hintergrund sich gar vorzüglich eignete. Der Alte sah stumpfsinnig darauf hin, ohne sich in seiner Beschäftigung weiter stören zu lassen. Plötzlich hielt er inne und zuckte so heftig zusammen, daß er das Oel auf der offenen Lampe beinahe verschüttet hätte. Seine Hände zitterten. Die Lichter und Schatten hüpften schneller und schneller. Carruccios Augen waren auf dem Bilde festgebannt. Wankend mußte er nach der Tischplatte greifen, auf die er seine Lampe niedersetzte, ohne den Blick von der Madonna fortzuwenden. Das Spiel der Lichter und Schatten hörte somit auf. Nicht aber die unerklärliche Macht des anklagenden Auges der heiligen Frau, die den robusten vierschrötigen Mann wie ein unmündiges Kind in ihren Bann zwang.

„Was willst du von mir, Mutter Gottes?" schrie Carruccio plötzlich wild auf und erschrak gleich darauf heftig über seine eigene Stimme. „Was willst du von mir, Mutter Gottes?" Entsetzt taumelte der Alte bis an die gegenüberliegende Wand zurück. Grauenhafte Angst jagte durch seine plumpen Glieder.

„Du sollst nichts Böses tun." Wer hat das hier soeben gesprochen? Bleich und verstört blickt der Wirt sich im halbdunklen Zimmer um, ohne sich von der Stelle zu wagen.

Plötzlich sinkt der kräftige Körper in die Knie, gleich einem vom Sturm jählings geknickten Baum. Seine Stirn schlägt gegen die Kante des Schemels, aber keinerlei Schmerzen dringen ihm ins Bewußtsein. Mit gefalteten Händen, die Arme in einemfort auf- und niederringend, rutscht er auf Knien an das Bild heran.

„Ich will's auch nicht tun ... Sie sollen's auch nicht tun ... Aber nimm deine Augen fort, Mutter Gottes," winselt er wie ein geprügelter Hund. Seine Pupillen sind verglast. Speichel fließt aus den Mundwinkeln in den borstigen Bart. „Nein, ich will's nicht tun ... Nimm die Augen fort ... nimm die Augen fort, Mutter Gottes."

Dann springt er auf und rast wie ein Irrsinniger in den Vorderraum der Schenke. Die Tochter ist dort mit Aufräumen beschäftigt. Mit wildem Ruck reißt er ihr das Tuch von den Schultern. „Gib her, freches Ding," brüllt er sie an. „Es ist das Gewand der heiligen Frau." Das Mädchen weiß zur Genüge, was solche Zornesausbrüche bei ihrem Vater zu bedeuten haben. Scheu schleicht sie sich in ihre Kammer, die sie obendrein noch sorglich abriegelt. Der Alte aber öffnet mit fiebrischer Hast wieder den Laden und stürmt auf die Straße hinaus. Ueber die Brücke fort, immer in der Richtung zum Monte Gianicolo, zum Palazzo Bogaro. „Sie dürfen es nicht tun. Sie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320413-16/fragment/page=0003

dürfen es nicht tun. Mutter Gottes, ich lasse es nicht zu. Gewiß, Mutter Gottes, ich lasse es nicht zu. Aber nimm die Augen fort. Nimm die Augen fort." So brabbelte er ohne Unterbrechung während des ganzen langen Weges vor sich hin.

Am Garibaldidenkmal trifft er Peter Elias Hillmayer. Er erfährt, daß er zu spät kommt, und doch wieder noch nicht zu spät. Von einem ungeheuerlichen Alpdruck befreit, hetzt er wieder in die Stadt hinab.

Den ganzen Rest der Nacht liegt der Alte auf den Knien vor der Madonna in der Glorie und betet. Betet allerlei konfuses Zeug, was ihm gerade so in den Sinn kommt. Aber es erlöst ihn, nimmt die Klammern von seiner Brust. Dazwischen legt er unter den heiligsten Schwüren mancherlei Gelübde ab. Die Oelkerze hat er wie eine ewige Lampe vor das Bild gestellt.

Auch denkt er währenddessen noch eifrigst nach. Er will, er muß sich erinnern, für welche Kirche der Hillmayer seine Madonna ursprünglich bestimmt hatte. Endlich findet er's: für die Santa Anima.

Schon mit dem Morgengrauen macht sich Carruccio dorthin auf den Weg. Er pocht an das benachbarte Kloster. Pater Chrysostomus bemerkt die unnatürliche Erregung des Mannes und erklärt sich bereit, sofort mit ihm zu gehen. Lange steht der Pater in des Alten Schenke vor der Madonna in der Glorie. Aber er spricht kein einziges Wörtlein. Mit stummem Segen verläßt er den üblen Ort.

Nur wenige Stunden vergehen, da ereignet sich in Trastevere etwas dort noch nie Dagewesenes. Eine schlicht vornehme Equipage biegt in scharfem Trabe in die enge Sackgasse ein, hält unmittelbar vor Carruccios Osteria. Alle Nachbarn laufen in hellen Haufen zusammen. Monsignore, der Herr Kardinal, steigt aus, begleitet von einem andern hohen kirchlichen Würdenträger und vom Pater Chrysostomus. „Der Herr Kardinal wünscht das Bild zu sehen," sagt der Mönch zu dem völlig versteinerten Alten.

Auch die beiden Kirchenfürsten stehen lange stumm vor der Madonna und reden kein Wörtlein miteinander. Endlich wendet sich der Kardinal zu Carruccio, der bescheiden und glotzend in der Türe wartet: „Wem gehört das Bild? Wer ist der Maler?" Der Wirt erteilt stotternd Auskunft. Als Besitzer nennt er Peter Elias Hillmayer.

„Senden Sie mir den Künstler in meine Wohnung. Ich habe mit ihm zu reden." Dann begeben sich die drei Geistlichen auf die Straße zu ihrem Wagen zurück. In der Tür wendet sich der Kardinal noch einmal um: „Behüten Sie das Bild aufs sorgfältigste. Es ist ein bedeutsames Kunstwerk." Wenige Minuten darauf vernimmt man nur noch gedämpftes Trappen sich rasch entfernender Pferdehufe.

*

Während Carruccios Schenke sich so vornehmen Besuches erfreute, empfing Lutz Wallhofer in seinem prächtigen Atelier seine beiden Kumpane aus einem weit weniger erbaulichen Grunde.

„Ich habe mich bestimmt nicht getäuscht," wiederholte der Lakai gerade seine Aussage. „Die Contessa saß mit Herrn Hillmayer im Gartenpavillon. Der Hillmayer hat dann sogar noch auf uns geschossen."

Wallhofer verschränkte die Arme auf dem Rücken und ging mit großen Schritten im Raume auf und ab. Hinter seiner Stirne brüteten finstere Gedanken, in die er jedoch keine Ordnung zu bringen vermochte. Der schwarze Diener unterbrach diese peinlichen Ueberlegungen. Er überreichte dem Maler auf silbernem Tablett die soeben eingegangene Post. Wallhofer ließ geistesabwesend die Couverts durch seine Finger gleiten. Plötzlich stutzte er und war sofort wieder vollkommen bei der Sache. Ein Brief mit dem Wappen der Bogaros. Lutzens Hände zitterten merklich, als er den Umschlag aufriß. Der Graf schrieb selbst. Die Züge des Lesenden wurden bleich wie Marmor. An Stelle der erwarteten Einladung zum Gartenfest fand er eine höfliche kühle Ablehnung des Ankaufes seiner Bilder. Wütend warf er das Schreiben auf den Teppich. Einen kurzen Augenblick stand Peter Elias Hillmayer als Bittender in diesem Atelier vor seinen geistigen Blicken. Sollte dieser Erbärmling den Sieg davontragen über ihn, den Weltgewandten? Dann ergoß sich die Schale seines Zornes über die beiden stumm wartenden Gesellen: „Schurken seid ihr. Infame Schurken. Die Polizei werde ich auf euer wüstes Treiben aufmerksam machen. Ich werde euch schon das Handwerk legen." Verdutzt, aber mit niederträchtig höhnischem Grinsen zogen sich die zwei schleunigst zurück.

*

Das Gartenfest im Palazzo Bogaro wurde mit großem Prunk gefeiert. Niemand von denen fehlte, die sich zur sogenannten großen Welt rechnen durften. Der Graf hielt etwas auf die Tradition seines Hauses. Dabei kam es der Familie Bogaro zugute, daß sie stets mit feinem Takte verstanden hatte, sich zwischen Vatikan und Quirinal eine von beiden Seiten geachtete und anerkannte Stellung zu wahren. Für den seit Jahren durch ein schweres Leiden an den Rollstuhl gefesselten Herrn des Hauses, der immer nur einen kleinen Zirkel der Geladenen um sich versammeln konnte, machte seine schöne Tochter die Honneurs.

Silber und Kristall klirrte diskret durch gedämpftes Stimmengewirr. Irgendwo, hinter Büschen und Hecken unsichtbar, jauchzten feine Geigen von Lebenslust und Schönheitsfreude. Aus den Wipfeln der Bäume sprühten gleich geruhsam schwebenden Glühwürmchen ungezählte bunte Lampen gerade soviel Licht herab, wie für die Märchenstimmung dieser Zaubernacht erforderlich war. Darüber am schwersamtenen Himmel der Sterne ewige Leuchte.

Peter Elias Hillmayer kam sich in diesen promenierenden, durcheinanderquirlenden Kreisen recht einsam und verlassen, eigentlich nicht hergehörig und überflüssig vor. Am liebsten hätte er in aller Heimlichkeit die Flucht ergriffen. Aber immer wieder verankerten sich seine Augen an jener Jungmädchengestalt, die alle seine Sinne bannhaft gefangenhielt. Immer wieder mußte er auch an jene andere Nacht denken, da er mit seiner holden Angebeteten ganz allein in diesem heute so geräuschvollen Parke geweilt und vor ihr die Beichte seines armseligen Lebens abgelegt hatte.

Welche Wandlung war in den wenigen dazwischen liegenden Tagen doch mit ihm vorgegangen. Die Madonna in der Glorie aus Carruccios Krallen befreit, für würdig befunden, als Altargemälde in der Santa Anima die Herzen der Gläubigen zu erheben. Und er selbst dadurch mit einem Schlage aller seiner Sorgen ledig, ein unabhängiger Künstler, der im Dienste des Höchsten mit klaren Augen auf die Zukunft seines Schaffensweges blicken durfte. Noch kam sich Peter Elias selbst wie eine Unwahrscheinlichkeit vor, noch haftete zuviel Staub der Vergangenheit in den Poren seines Gemütes. Und noch blieb eine heißbrennende Sehnsucht in seiner Brust ungestillt, würde es wohl für ewig bleiben, wie er sich selbst mit einem tiefen, wehen Seufzer eingestand.

In diesem Augenblick berührte jemand leicht von hinten seine Schulter. Der Maler zuckte nervös zusammen und wandte sich rasch um. Der Kardinal stand vor ihm. Freundlich lächelnd schob der hohe Herr seine Hand unter den Arm des Künstlers.

„Ich habe mit Ihnen zu reden, junger Freund. Kommen Sie hier in diesen lieblichen Tempel. Da stört uns gewiß niemand."

Jähes Erröten überflog Peter Elias' Antlitz, als er mit dem Kardinal zwischen den nämlichen zierlichen Säulen saß, die wenige Nächte zuvor Zeugen des größten Wunders seines bisherigen Erdenwandelns gewesen waren.

Der Geistliche zögerte ein Weilchen, als wollte er das zu Sagende noch einmal behutsam überdenken. Dann sprach er: „Also hören Sie, lieber Herr Hillmayer . . . übrigens der Name klingt mir so fremd und hart," unterbrach sich der Kardinal lächelnd selbst. „Ich nenne Sie von jetzt ab nur noch Herr Peter Elias. Einverstanden, Herr Peter Elias?"

Der junge Maler nickte nur stumm und verlegen. Der Kirchenfürst fuhr fort: „Ja, wir haben beschlossen, Ihre herrliche Madonna in der Glorie am Tage des heiligen Johannes zu weihen. Freut Sie das, Herr Peter Elias?"

Dieser vermochte nur in schweigender, aber tiefer Erregung das Haupt zu bewegen.

„Am Tage des Täufers hat sich die Natur voll aus ihren Knospen entfaltet, strotzt das Leben voller Güte, Wärme und Kraft. Ich möchte diesen besonderen Tag gern auch für Sie, lieber Peter Elias, zu einem besonderen machen, weil wir Ihnen Dank schulden für das reine Werk, daß Ihre hohe Kunst uns geschenkt hat. Ich glaube nun, einen Dank gefunden zu haben, der Sie auch fernerhin unverbrüchlich an uns binden wird."

Abermals jäh abbrechend, schlug der Priester plötzlich eine ganz andere Tonart an. „Denken Sie sich, lieber Peter Elias, auf geheimnisvolle Weise habe ich erfahren, daß Ihnen jemand von Herzen zugetan ist. Wer das ist, erraten Sie selbst. Rät Ihr Herz dafür, so mögen Sie am Tage des heiligen Johannes bei der Altarweihe vor der Madonna in der Glorie diesem Menschenkinde die Hand fürs Leben reichen. Den Vater der Braut zu gewinnen, lassen Sie meine Sache sein. So, Herr Peter Elias, das war es, was ich Ihnen zu sagen hatte."

Der aber antwortete zum dritten Male nichts, sondern küßte nur tränenfeucht die Hand des Kardinals und taumelte dann wie ein trunkener Falter in die warme römische Nacht hinaus.

*

Am Tage des Täufers sanken in der Kirche della Santa Anima seine Schleier von dem neuen Altargemälde herab, und aus unerforschlichen, aber gewiß ewig glücklichen Höhen stieg die heilige Mutter Gottes, die Madonna in der Glorie, zu selig schauenden Menschen hernieder. Segnete sie alle mit gütigen, verheißenden, wissenden Augen. Segnete am heutigen Tage besonders das junge Paar, das als erstes vor ihr, Gelübde sprechend, niederkniete, dessen Hochzeit dann bei Jubelsang und Becherklang im Palazzo Bogaro helltönend unter römischer Sonne gefeiert wurde. Ende.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320413-16/fragment/page=0004

Elena / Eine Erinnerung von Friedrich Vorwerk.

Du hörst mich nicht mehr! Ob du wohl irgendwie ahnen kannst, daß ich hier bei dir stehe? Ob du aus jenen Fernen mich hier sehen kannst — meine Haare, die deine weichen braunen Hände so liebevoll streichelten, meine Augen, auf denen so oft deine heißen Lippen lagen. — — —

Märchenstill ist es um deinen Hügel unter den Myrtenbäumen, die so sinnverwirrend duften, wie diese selige Insel, wie dein ganzes sonniges Land.

Und um mich mußte dein wildklopfendes Herz brechen, meinetwegen sanken die schweren Lider mit den langen schwarzen Wimpern über die stillen, fragenden Aeuglein zum ewigen Schlaf.

Elena, liebe kleine Elena, warum hast du mir das angetan? Weißt du es denn nicht mehr, wie mir dein Mund, so rot wie die Korallenketten, die du uns Reisenden verkauftest, bebend versprach, mich nach zwei Jahren wieder in den blauen Wellen mit vielen Ketten um den Hals beim Ausbooten zu empfangen?

Es war doch unser letzter Nachmittag! Lange Schatten warfen schon die rosenumkletterten Palasttrümmer des Tiberius. Deine Küsse hatten sich mit Tränen vermischt. Wir mußten uns eilen, denn schon lag tief unten in den blauen Fluten der Grande Marina der weißglänzende Fisch, die „Regina Margarita", die mich am Abend in das wilde Neapel entführte, wo schon die langen schwarzen Wagen bereitstanden, mich aus deiner Pracht und Herrlichkeit wieder in meine kalte, ferne, graue Heimat zurückzuschleudern.

O diese seligen Wochen auf deinem Capri! Dieser licht-, farbe- und felsgewordene Traum eines Gottes!

In Staunen versunken saß ich im Boot, das mich vom Dampfer langsam deinem schimmernden Paradies zuführte, da flog mir deine rote Kette so geschickt um den Hals, daß ich sie erst bemerkte, als die schweren Perlen auf meiner Brust aufschlugen. Ich höre noch deinen Jubelschrei, du kleine kühne Schwimmerin. Du vergaßest vor Freude dein: „Cinque Lire, Maestro!" Schnell griff ich unterstützend nach deinem schmalen Handgelenk, das sich auf die Bordwand legte, sah mit Entzücken deinen jungen braunen Mädchenkörper im Glanz der Sonne aus den blauen Fluten tauchen. Er bebte im Kampf mit den gläsernen Wellen, weiß wie Schnee standen die herrlichen Zähne in deinem roten Mund unter den samtschwarzen großen Augen, die den Fremdling anlächelten.

Und wild flogen dir deine Locken um den Kopf, als ich dir Geld hinhielt für die schöne Kette. Du nahmst es nicht, und einige Tage später, als wir dicht nebeneinander auf den Stufen der Scala antiqua saßen, erzähltest du mir, daß du mir die Kette hättest schenken müssen und wenn deine Mutter dich aus dem Hause geprügelt hätte.

Damals küßte ich dich zum erstenmal. Da war nur noch eine Nachtigall ganz in der Nähe, die saß in einem uralten Oelbaum und begleitete das wilde Klopfen unserer Herzen mit einem schwermütigen Abendlied.

Warum erwachte wohl unsere Liebe gerade mit dem Abschied der Sonne. Sollte dieser Scheidegruß beim Erwachen unserer Herzen ein Symbol dieser kurzen glühenden Wochen sein?

Jetzt weiß ich es. Dein sechzehnjähriges Herz, das sich so oft in kindlichem Vertrauen an mich schmiegte, schlägt schon lange nicht mehr; die kleine Hand, die fest in der meinen lag, wenn deine braunen Füße mich nach Annacapri oder Marina piccola begleiteten, liegt still auf deiner Brust und umklammert als letzten Weggenossen eine andere Kette, mit schwarzen Perlen, an deren letzter ein kleines Kreuz hängt. Ob es dasselbe ist, das ich dir damals schenkte, als du in unserer kleinen Kirche die Maria so inbrünstig um meine Rückkehr batest? — Du fragtest mich, ob wir dort oben auch Kirchen haben und ob ich oft hineinginge? Kleine liebe Elena, ich will aufrichtig sein, ich bin in keinem unserer dunklen Gotteshäuser mehr gewesen, seit ich dich verließ. Ich habe dort nicht für uns gebetet, wie du mich batest. Ich wurde verschlungen, dir entrissen von Dingen, die dein Verstand nicht begreifen kann, die zu verwickelt sind für deine Gedanken, die sich um Sonne, Blumen, Korallenketten und deinen Giovanni drehten. — Ach, mein Name „Hans" war ja viel zu schwer für deinen kleinen plappernden Mund und du warst so glücklich, daß deine Sprache ihn übersetzen konnte. Höre, Elena, ich muß dir noch etwas Schönes sagen. Aus manchem Frauenmund in meinem fernen Land hörte ich meinen Namen rufen, aber keiner konnte ihn mit solcher Liebe und Zartheit sagen wie du. So lange ich lebe, wird mir der Klang im Ohr liegen wie der Anfang eines sehnsüchtigen Liedes, in dem schwere gelbe Rosen in blaue Meeresfluten tauchen, blühende Orangenbäume sich im Mondlicht wiegen und ein helles aufgeregtes Ave-Läuten an den braunen Felsen empor in das funkelnde Lichtmeer des südlichen Himmels steigt.

Hörst du, kleine Elena, wie ich den Namen dir noch einmal vorspreche? Klingt nicht jeder Ton wie dein erstickter Abschiedsruf vor zwei Jahren. Alle Qual der Welt schien er zu bergen! Ahntest du — — —? Wußtest du liebliche einfache Seele mehr von den großen Zusammenhängen als ich zerfahrener Bildungsbelasteter? — Vor einer Stunde erzählte mir deine Mutter unter Tränen, daß du mich beim Einbooten in dem Wirbel der vielen abreisenden Hotelinsassen nicht gleich finden konntest, um mir deine Blumen zu geben. Und dann plötzlich hattest du mich von fern im Boot erblickt, deine Mutter stürmisch geküßt und warst mit einem Schrei des Entzückens mitten in die blauen Wellen gesprungen. Diesmal nicht um Ketten zu verkaufen, du wolltest wohl deinen Giovanni ein Stück hinausbegleiten in Trennung und Einsamkeit.

Deine Mutter ging nach dem kleinen Hotel, wie immer, wenn sie einem neu angekommenen Fremden in ihrem kleinen Wägelchen den Koffer befördern durfte. Bis zum späten Nachmittag wartete sie in eurem kleinen Häuschen auf dich. Dann schreckte sie plötzlich auf und ging dich suchen. Aber niemand hatte dich gesehen . . .

Du liebe stille Schäferin, warum hast du mir das angetan? Traf dich ein Ruder, zog dich der Hai in die Tiefe, sprang dein Herz vor Weh? — Nach vier Tagen lagst du am Strande, nicht weit der Stelle, wo die Gemahlinnen der römischen Imperatoren aus den Fluten steigend in die Arme der tücherhaltenden Sklavinnen eilten. Ein Lächeln um den stillen Mund, die grünen Stengel der Blumen in der geschlossenen Hand — — —

Und dann brachte man dich hierher. Ich mußte die herabgefallenen Myrtenblüten von der Tafel wegschieben, ehe ich lesen konnte: Elena Item ertrank am 18. Mai 1921 in der Marina grande . . . Ich habe so oft an dich gedacht. Eine wilde Sehnsucht

Lache . . . ! / Von M. Erwalt.

Lache getrost auch in schweren Tagen!
Glaub' mir, beim Lachen vergißt man es bald,
daß Dich eigentlich Sorgen plagen — —
Sorgen machen Dich frühzeitig alt!

D'rum versuch's einmal mit dem Lachen!
Lachen befreit — auch Du wirst es seh'n,
man braucht nicht um alles sich Sorgen zu machen,
mit Lachen kann vieles weit besser geh'n!

Bedenke: — was nützt das Weinen und Klagen —
mindert das etwa Kummer und Leid?
Versuche die Grillen mit Lachen zu schlagen,—
zum Trübsinn hast Du noch immer Zeit!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320413-16/fragment/page=0005

trieb meine Gedanken fast täglich zu dir. Auf keinen meiner Briefe antwortetest du. Das Leben riß mich hin und her, aber wo ich auch war, ich hörte deine zärtlichen Worte, deine Bitten, deine Lieder. Fühlte den braunen Arm um meinen Hals liegen und deine Locken meine Wange liebkosen. Endlich nahte der glückliche Tag. Ich wollte dir beweisen, daß ich dir die so heiß erflehte Treue gehalten hatte und kam genau nach zwei Jahren zu dir. Da bin ich, liebe kleine Elena, . . . hier hast du meine Blumen, hier ist die Kette, die du mir um den Hals warfst, sie hielt fest bis heute. Ich war treu und kam, aber du hast mich verlassen. —

Frühjahrsbestellung unseres Balkons

Von Elsa Schoepke

Mit großer Liebe hängt der Städter an den Kästchen Erde, die ihn den Sommer über mit Grün und Blüten über die Naturfremdheit des Großstadtlebens hinwegtrösten. Im sogenannten Frühjahr legt er sich schon ein Bündelchen Bastfäden zurecht, hält nach frischer Erde Ausschau und schleift die Reisigschere.

Zunächst muß er an den wilden Wein denken, der noch vom Vorjahr wild herunterhängt. Da heißt es Ordnung schaffen. Was dort wucherte muß heraus. Wenigstens der obere Teil der Kästen muß mit frischer Erde (Kompost- und Miftbeeterde), vermischt mit etwas Hornspänen, aufgefüllt werden. Nun werden die zurechtgeschnittenen Ruten am Spalier festgebunden, und so bekommt jede einzelne Luft und Licht. Nun hat der Weinkasten, wenn auch noch kahl, wieder ein ordentliches Aussehen. Der erste Frühlingssegen wird nicht mehr lange ausbleiben, aber nun treten die nüchternen Kästen, womöglich noch frisch gestrichen, aufdringlich in die Erscheinung. Da pflanzen wir uns die sehr dankbaren Gundermann-Blattpflanzen mit ihren graziösen Rankegehängen vorn in die Kästen, die das Gedeihen des Weins in keiner Weise beeinträchtigen. Die herzförmigen Gundermannblättchen sehen so schmuck und freundlich aus. Es ist nicht immer leicht, den Balkon oder die Veranda geschmackvoll zu bepflanzen. Ganz entzückend sind Petunien und davor die Gundelrebe, deren helles Laub sehr wirksam ist und die Farbe der Petunien hebt. Viele Balkonbesitzer pflanzen Geranien, Pelargonien, Petunien oder ähnliches, damit das bunte Geleucht in der Hauptsache nach außen hängt, zur Freude der anderen. Hat jemand größere Pflanzen, wie die Schatten- oder Halbschatten-Hortensien, im Topf stehen, kann er Gundermann rings um den Topfrand pflanzen. Eine reizende, schnell und üppig rankende Schlingpflanze ist die Cobäa, die sich sehr gut für den Balkon eignet, nur den Nachteil hat, daß man sie nicht überwintern kann, sondern sie Jahr für Jahr neu umsetzen muß. Im Frühjahr kauft man diese kleinen Pflänzchen, die glockenblumig in verschiedenen Farben — am schönsten in tiefem Violettblau — blühen. Auch kann man Cobäa selbst säen, was aber bis Ende Februar geschehen sein muß. Man pflanzt sie dann in kleine, später in größere Töpfe, und Mitte bis Ende Mai pflanzt man sie in die Balkonkästen. Gegen Frost ist Cobäa sehr empfindlich, darum also erst im Mai den Kästen einverleiben. Die Clematis mit ihren schönen violetten Windenblüten und dem edelgeformten Blattgefieder hat viel Anhänger, die immer wieder versuchen, diese auf dem Balkon zu pflanzen. Doch eignet sich die Clematis mehr für den Vorgarten, denn sie braucht geräumige Ausdehnungsflächen. Viele Sorten von Fuchsien gibt es, und man weiß nicht, welcher man den Vorzug geben soll. Wenn sie im Winter keinen Frost leiden, so kommen sie bestimmt im Frühjahr immer wieder. Dann soll man aber den verholzten Stengel vom Vorjahre sehr weit zurückschneiden. Wünscht man ein Fuchsienstämmchen mit Krone, muß man im Vorjahre das Holz sehr hoch treiben lassen und alle Ableger von unten herausschneiden und ordentlich verputzen. Geranien, Petunien und Pelargonien brauchen viel Sonne und müssen viel gegossen werden. Auch im Sonnenschein dürfen sie gegossen werden, denn in der Sonne dürsten sie ja am meisten. Der Guß hat nahe dem Erdboden zu erfolgen, wenn man sie überbraust, setzt man sie damit einer verhängnisvollen Mißhandlung aus. Es ist nicht empfehlenswert, Petunien selbst zu säen, denn gerade diese Pflanzen bedürfen einer zu sorgsamen Pflege, gerade in ihrer Jugend, um einer Laienhand anvertraut zu werden. Begonien, die man als kleine Pflänzchen, fünf Stück auf einen Meter, einsetzt, sind sehr dankbar. Die Kapuzinerkresse ist nicht allein wegen ihres schnellen Wachstums und ihrer Farbenpracht, sondern auch wegen ihres Wohlgeruchs äußerst beliebt. April bis Mai wird sie gesät, und es dauert nicht lange, so kann man beobachten, wie sie die ersten Tellerblättchen der Sonne entgegenstreckt. Mit wildem Wein ist sie eine geschmackvolle Nebenfigur in den Kästen.

Wenn diese Blumenkinder, namentlich die Kressefamilien, von kleinen Tieren befallen werden, so verwendet man eine 1prozentige Lösung (nicht stärker) von Exodin zum Betupfen kleiner oder Abwaschen größerer Ungezieferherde.

Balkonpflanzen werden abends mit abgestandenem Wasser, falls dies erforderlich, auch des Morgens, begossen. Die Erde soll man wöchentlich einmal mit einem spitzen Stäbchen ungefähr ½ Zentimeter tief vorsichtig auflockern, damit sie ausdünstet und das Gießwasser leichter aufnimmt.

Sonderbare Vornamen

Friderizianische Anekdote von Hans Runge

(Nachdruck verboten.)

Kurz nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges hatte Friedrich der Große mitunter einen österreichischen General mit Namen Zaremba an seiner Tafel.

Zaremba war magyarischer Abstammung. Unverkennbar rollte echtes Zigeunerblut in den Adern des gebräunten, glutäugigen Mannes, der während des Feldzuges ein Draufgänger allererster Sorte gewesen sein soll. Zaremba verfügte über eine Reihe, von deutscher Zunge nahezu unaussprechlicher Vornamen.

Diese Tatsache kam auch Fridericus Rex zu Ohren. Eines Abends fragte er den General während der Tafel:

„Ich hörte, General, Sie sollen höchst merkwürdige Vornamen tragen! — Nennen Sie mir mal bitte Ihre sämtlichen Vornamen!"

„Majestät, ich heiße: Zixy Zcary Korum Barriczy Zaremba!" sprudelte der General munter unter seinem gewaltigen, pechschwarzen Schnauzbart hervor und zeigte dann eine Reihe leuchtend-schöner Zähne.

„Was?! Zirizari . . . korumbarizizaremba?!" verwunderte sich belustigt der König," so heißt ja der Deubel nicht!"

„Ha, Majestät!" entgegnete der Magyar, „ha, därr Deibel! . . . Därr Deibel gehörrt auch nich in meinerr Familie!"

Tippelbrüder / *Von Hans Gäfgen*

Tippelbrüder gehen mit dem Winde / Ueber unsre Erde hin. / Tippelbrüder lächeln zu dem Kinde / Froh aus hellem Kindersinn.

Und sie kennen keine Sorgen, / Sind den Tieren und den Wolken gut. / Denken nicht an Gestern, nicht an Morgen, / Und ein Singen ist in ihrem Blut.

Ja, ein Singen von den Wundern allen, / Die sie alle Tage neu umblüh'n. / Von den Lerchen, von den Nachtigallen, / Von den Wolken, die mit ihnen zieh'n.

Von dem Lächeln junger, stiller Mädchen / Irgendwo und irgendwann, / Von den Brunnen in den kleinen Städtchen . . . / Einmal aber legt der Wandersmann

Sich zu seinem letzten Schlummer nieder / Irgendwo an einen alten Baum. / Eine Heimat hat er wieder . . . / Ist sein letzter, schönster Traum.

Druck der Otto Elsner Buchdruckerei K.-G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleitung: Ulrich von Uechtritz, Berlin W 30.
Unverlangte Beiträge an die Schriftleitung, Berlin S 42, Oranienstraße 140, können nur Erledigung finden, wenn Rückporto beigefügt wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320413-16/fragment/page=0006

Das Leben im Wort

Nr. 15 ★ Unterhaltungsbeilage ★ 1932

Madonna in der Glorie

Von H. PH. WEITZ

Schluß.

Die Contessa hat ihren Schutzort verlassen und ist neben den Künstler getreten. Beide halten noch eine ganze Weile den Atem an. Nichts regt sich mehr. — „Wir müssen ohne Jagdbeute heimkehren," sagt das Mädchen. — „Ich begleite Sie bis an die Haustür, Contessa. Sie dürfen hier nicht allein gehen. Nachher empfehle ich mich auf dem gleichen Wege wie die beiden Gauner."

„Behalten Sie wenigstens die Waffe zu Ihrer Sicherheit, Signor Hillmayer." Peter Elias versenkt den Revolver in seine Tasche, nicht ohne ihn heimlich vorher liebevoll zu streicheln. Aus ihrer Hand in seine Hand. Der junge Künstler hat nun einen Talisman bei sich, der ihm das Glück untertan machen muß.

Vor dem Portal des Palazzo blicken sich die zwei noch einmal lange und tief in die Augen. Eine stumme Sprache sagt ihnen beiden das gleiche. Hastig reißt das Mädchen sich los. „Warten Sie hier noch einen Moment, Signor Hillmayer." Dann schnappt die schwere Tür in ihr Schloß. Gleich darauf öffnet sich im ersten Stockwerk ein Fenster, ohne daß im Zimmer Licht gemacht wird. Ein Paket fällt Peter Elias zu Füßen. „Noch etwas Munition," girrt helles Lachen, sofort von eiligst zugezogenen Gardinen wieder gedämpft. Der Maler bückt sich. Das sind Dinge zum Essen, merkt er alsbald. Voll trauriger Fröhlichkeit entfernt er sich in Richtung nach der Parkmauer, die er doch mit leichterem Herzen dicht neben der Bank übersteigt, wo ihn die Contessa vor wenigen Stunden gefunden hatte.

Hier oben, zwischen Villen und Schlössern mit ihren weiten Gartenanlagen, trägt die Straße entschieden schon ländlichen Charakter. Kreidig weiß dehnt sie sich in grellem Mondschein aus. Tiefe Stille der Mitternacht. Nur hier und dort schlägt ein wachsamer Hund an. Hinter dem Garibaldidenkmal wird eine Gestalt sichtbar. In ihren Linien scharf umrissen. Kommt eilends näher. Ein Mann. Er läuft. Er jagt. Peter Elias hört jetzt schon das Schnaufen des keuchenden Atems.

„Carruccio." ... „Herr Hillmayer."

Die beiden erkennen sich in der gleichen Sekunde.

„Schnell zum Palazzo Bogaro ... Ein Unglück ... Die Contessa ..." Der Alte ist völlig außer sich. Er packt den Maler wie mit Krallen am Arm und will ihn mit sich fortreißen.

Peter Elias geht plötzlich ein merkwürdiges Licht auf. Er ahnt düstere Zusammenhänge. Sich von der Umklammerung des Wirtes befreiend, vertritt er diesem den Weg. „Machen Sie sich keine unnötigen Sorgen, Herr Carruccio. Dort drüben habe ich schon selbst alles erledigt. Die Contessa befindet sich in Sicherheit." Nach einer kurzen Pause mit ironischer Ueberlegenheit der Zusatz: „Die Handzeichnungen des Leonardo da Vinci übrigens auch."

Der Alte steht einen Augenblick völlig erstarrt. So leicht ist er aber doch nicht zu verblüffen. Schon merkt man seiner Stimme keine Spur von Erregung mehr an: „Na, dann ist ja alles gut. Besuchen Sie mich bitte morgen einmal, Herr Hillmayer. Ich habe Ihnen Wichtiges mitzuteilen." Fort ist er. Durch irgendeine Seitenstraße zur Stadt hinuntergeschlüpft.

Peter Elias setzt seinen Heimweg langsam fort. Die beiden seltsamen Einladungen, die ihm die heutige Nacht eingebracht hat, wollen seine Gedanken nicht freigeben.

★

Die Ausräumung des Ateliers hatte sich tatsächlich ungefähr in der Weise vollzogen, wie sie Peter Elias von seinem nächtlichen Freilager auf dem Monte Pincio fernseherisch erblickte. Bild und Tuch waren darauf unmittelbar nach Trastevere in die Osteria des ehrenwerten Carruccio gewandert. Das Tuch belegte die Tochter sofort unter frenetischem Freudengekreische mit Beschlag. Die Madonna in der Glorie fand in des Wirtes geheimnisvollem Hinterstübchen vorläufiges Quartier.

Als sie dort aufgestellt wurde, streifte der Alte „das Stück beschmierte Leinwand" nur mit einem verächtlichen Blick. Er wähnte sich wirklich von dem Maler geprellt und rechnete kaum damit, die ihm zustehende geringe Summe durch dieses Pfandobjekt noch je herausschlagen zu können.

Das hinter dem Schankraum gelegene Zimmer mußte auch zugleich als Schlafraum für Carruccio herhalten. Mürrisch, mit sich selbst unzufrieden, hantierte der Alte noch eine Zeitlang herum, befahl seiner Tochter, die Laden zu schließen, in ihre Kammer zu gehen und bereitete sich auch seinerseits zur Nachtruhe vor. Während er aus alter Gewohnheit mißtrauisch noch einmal alle Ecken und Winkel ableuchtete, fiel der Schein seiner elenden Oelfunzel auch auf die Madonna in der Glorie. Das Bild war mit seinem unteren Rande auf einen Schemel rückseitig an ein kleines Weinfaß gelehnt, das Carruccio zum Probeanstich für den morgigen Tag hierher geschafft hatte.

Das dürftige Flämmchen begann mit seinem bescheidenen Schimmer auf den Flächen des Gemäldes seltsames Spiel zu treiben. Erst nur scheinbar regellose Abwechselung von Licht und Schatten, wofür der goldene Hintergrund sich gar vorzüglich eignete. Der Alte sah stumpfsinnig darauf hin, ohne sich in seiner Beschäftigung weiter stören zu lassen. Plötzlich hielt er inne und zuckte so heftig zusammen, daß er das Oel auf der offenen Lampe beinahe verschüttet hätte. Seine Hände zitterten. Die Lichter und Schatten hüpften schneller und schneller. Carruccios Augen waren auf dem Bilde festgebannt. Wankend mußte er nach der Tischplatte greifen, auf die er seine Lampe niedersetzte, ohne den Blick von der Madonna fortzuwenden. Das Spiel der Lichter und Schatten hörte somit auf. Nicht aber die unerklärliche Macht des anklagenden Auges der heiligen Frau, die den robusten vierschrötigen Mann wie ein unmündiges Kind in ihren Bann zwang.

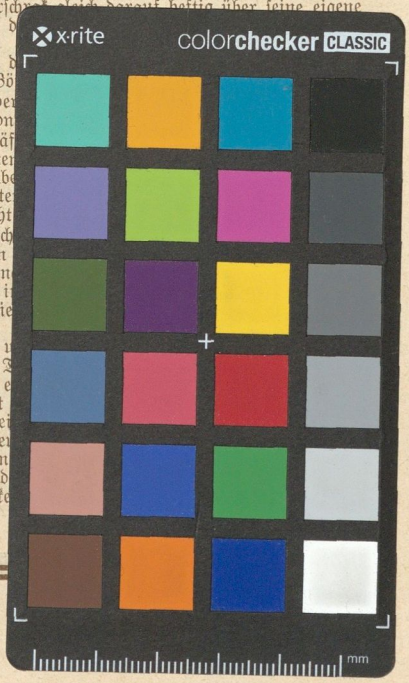
„Was willst du von mir, Mutter Gottes?" schrie Carruccio plötzlich wild auf und erschr[illegible] gleich darauf heftig über seine eigene Stimme. „Was willst d[illegible] taumelte der Alte bis [illegible] Grauenhafte Angst jagte d[illegible]

„Du sollst nichts Bö[illegible] sprochen? Bleich und ver[illegible] Zimmer um, ohne sich von[illegible]

Plötzlich sinkt der kräf[illegible] Sturm jählings geknickter[illegible] Kante des Schemels, ab[illegible] Bewußtsein. Mit gefalte[illegible] und niederringend, rutscht[illegible]

„Ich will's auch nich[illegible] Aber nimm deine Augen [illegible] geprügelter Hund. Sein[illegible] aus den Mundwinkeln i[illegible] nicht tun ... Nimm die[illegible] Mutter Gottes."

Dann springt er auf u[illegible] raum der Schenke. Die T[illegible] Mit wildem Ruck reißt e[illegible] her, freches Ding," brüllt [illegible] Frau." Das Mädchen wei[illegible] bei ihrem Vater zu beden[illegible] Kammer, die sie obendrein [illegible] mit fiebrischer Hast wied[illegible] hinaus. Ueber die Brücke[illegible] Gianicolo, zum Palazzo



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219320413-16/fragment/page=0007